

Sommer-Predigtreihe zur Schöpfungsgeschichte 2008
Evangelische Trinitatiskirche , Bonn-Endenich am 13.07.2008
Alles wächst und gedeiht
Gen. 1, 9-14

Liebe Gemeinde!

Die Bibel erzählt vom Reden und Wirken Gottes und zwar vom Anfang bis zum Ende. Vom Anfang redet das Buch Genesis, was übersetzt der Anfang heißt. In unserer Sommerpredigtreihe geht es um den Anfang, genauer gesagt, um den allerersten Anfang: Die Schöpfung. An jedem Sonntag der Ferien ist ein Schöpfungstag Thema der Predigt. Heute steht der 3. Schöpfungstag im Mittelpunkt des Gottesdienstes.

Gen. 1, 9-14 (Zürcher Bibel)

Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an einen Ort, dass das Trockene sichtbar werde. Und so geschah es. Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung des Wassers nannte er Meer. Und Gott sah, dass es gut war. Und Gott sprach: Die Erde lasse junges Grün sprossen: Kraut, das Samen trägt, und Fruchtbäume, die Früchte tragen auf der Erde nach ihrer Art, in denen ihr Same ist. Und so geschah es. Und die Erde brachte junges Grün hervor: Kraut, das Samen trägt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist, je nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein dritter Tag.

Liebe Gemeinde,

jeder Schöpfungstag, auch der dritte, beginnt mit: Und Gott sprach. Aber mit wem spricht er denn eigentlich? Es ist ja niemand da.

Benno Jakob, ein jüdischer Philosoph hat hierauf geantwortet, dass Gott nichts und niemanden anredet, auch wenn man denken könnte, sein Reden gelte den Elementen, den Objekten seiner Schöpfung.

Gott spricht, um seinen Willen, seine Gedanken für den Menschen deutlich zu machen. Der Mensch soll wissen, wo er bei Gott dran ist, was sein Plan ist. Gott spricht für uns, damit wir wissen, es nicht vergessen, was er möchte: einen Lebensraum für uns Menschen. Und zwar in Vielfalt und Reichtum.

Und indem Gott spricht, handelt er zugleich. Sein Reden steht für sein Handeln. Wenn Gott redet, dann handelt er.

Denn wenn Er spricht, geschieht Veränderung. Neues entsteht.

Von der verändernden Kraft des Wortes hören wir immer wieder in der Bibel. Propheten werden auf den Weg geschickt. Da folgen Jünger nach. Ein Wort nur und ich werde gesund. Doch dieses Wort steht in schöpferischer Einsamkeit, ein überwältigendes Urwort, Gottes gestalterischer Kraftausdruck, hier wird nicht erzählt, wie es wirkt, wie dieses Wort erklingt. Hier wird erzählt, was es auslöst. Wie

Gott Wasser vom Land trennt, wie das aussieht, das ist der Bibel egal. Das beschreibt sie nicht. Es gibt keine Andeutungen, wie Gott das machte.

Denn es spielt keine Rolle, wie das alles vor sich gegangen ist. Es ist egal und ich glaube, genau das betont die Bibel durch ihr Schweigen. In Ihrem Schweigen um das Wie bringt sie die Unergründlichkeit der Schöpfung zum Ausdruck. Es geht um das ehrfürchtige Wahren des Geheimnisses der Schöpfung, die der menschlichen Vorstellung nicht zugänglich ist.

Der Bericht von der Schöpfung spricht eine eigene Sprache. Allein schon die Tatsache, dass auf den ersten zwei Seiten der Bibel von Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sternen, Pflanzen und Bäumen, von Vögeln, Fischen und Tieren und vom Menschen gesprochen wird, sagt, dass Gott es mit all diesen Geschöpfen zu tun haben möchte. Die Welt soll in ihrer Ganzheit begriffen werden.

Dabei ist die Welt selber ein Produkt des Trennens. Von Anfang an. Und Gott trennte am ersten Tag zwischen Licht und Finsternis, am zweiten zwischen Oben und Unten, und am dritten Tag zwischen Meer und Land.

Mit dem Zurückweichen des Wassers wird das Trockene sichtbar. Dies mitzuteilen ist nicht nur eine hebräische Sprechweise, sondern es muss vielmehr gesagt werden, um deutlich zu machen, worauf es ankommt: Um das von Gott gewollte bewohnbare Land, auf dem wir Menschen leben können.

Damit ist das Land - und das Meer als sein Gegenüber - ein Geschöpf Gottes und nur so hat es Gegenwart und Zukunft.

Der Vorgang des Trennens, des Teilens zwischen Meer und Land, Himmel und Erde, Tag und Nacht ist jedoch kein willkürlicher Akt. Er ist ein für die Schöpfung notwendiger. Ohne sie gäbe es die Erde nicht. Das bedeutet, bevor das Ganze entstehen kann, muss getrennt werden.

Wo in der Schöpfung getrennt wird, da wird das Chaos überwunden. Ordnung tritt an seine Stelle und zwar als unverrückbare lebensnotwendige Grundordnung wie Zeit und Raum.

Gott schafft Zeit und Raum und er benennt sie. Er gibt ihnen Namen. Er nennt sie Tag, Nacht, Himmel, Erde, Meer. Das ist eine Besonderheit, denn dies sind die einzigen Werke, die von Gott einen Namen bekommen. Und indem Gott ihnen Namen gibt, macht er sein Herrschaftsverhältnis deutlich. Er setzt seinen Stempel drauf.

Das ist die Grammatik Gottes, das sind seine Vokabeln, Wörter die die Erde zusammenhalten, ohne die sie nicht vorstellbar ist. Durch die Benennung bindet Gott sich an sie, er verbürgt sich für sie, dass sie als ewige lebensschaffende Ordnungen zu gelten haben. Und niemals aufhören zu sein.

Die Erde, angesprochen, lebensfähig. Lebensfähig, nicht aus sich selbst heraus, sondern im Dialog, in der Öffnung zum anderen. Unsere Erde ist lebensfähig. Sie ist in der Ansprache Gottes fähig zu leben, und dadurch befähigt sie Leben wachsen zu lassen. Denn ihr Zweck besteht nicht nur darin, dass es sie gibt, sondern sie lässt Neues keimen.

Damit ist der dritte Schöpfungstag ein Übergang, eine Schanierstelle zwischen den Werken der Trennung auf der einen Seite und den Werken, in denen Leben entsteht, auf der anderen Seite. Und

das macht diesen vielleicht unspektakulären Tag zu einem ganz besonderen Tag. Denn hier stehen Abschluss und Neuanfang Schulter an Schulter.

Die Trockenlegung der Erde ist gleichzeitig die Befähigung zu ihrem Wildwuchs.

Die Erschaffung der Pflanzen ist der erste Akt der Erschaffung des Lebendigen. Von den Pflanzen als Dekoration der Erde oder als Mittel zum Zweck für die Erhaltung von Mensch und Tier zu reden, wäre falsch. Die Pflanzen selber gehören zum Lebendigen dazu. Denn sie setzen sich durch ihren eigenen Samen fort und verhelfen dadurch ihren Nachkommen zum Leben.

Die Pflanzen sind älter als die Tiere und die Menschen. Und im Gegensatz zu Mensch und Tier werden sie nicht von Gott geschaffen. Bevor sie entstehen, sind sie schon da, umhüllt, eingebettet in der vorhandenen Erde. So als ob sie nur darauf warten würden an die Oberfläche zu kommen. Das harte Erdreich zu durchstoßen und sich in Schönheit und Einzigartigkeit zu zeigen.

Und Gott sprach: Die Erde lasse sprossen junges Grün: Kraut, das Samen trägt und Fruchtbäume, die nach ihrer Art Früchte tragen auf der Erde, in denen ihr Samen ist:

Und es geschah so. Die Erde ließ sprossen junges Grün, Kraut, das Samen trägt nach seiner Art, und die Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Samen ist, je nach ihrer Art.

Gott gebietet der Erde Pflanzen hervorzubringen. Dies erinnert an das Bild der Mutter Erde. Die Mutter gebiert, was sie in sich trägt. Sie öffnet ihren Schoß und lässt Leben entstehen.

Hier ist eine neue Dimension von göttlichem Schöpfungshandeln. Gott setzt Prozesse in Gang, die einem eigenen Tempo, einem eigenen Rhythmus folgen, damit Leben gelingen kann. Das heißt, Gott zieht sich zurück, er gibt Raum damit Leben entstehen kann: Er schafft einen Lebensraum, der die Lebensgrundlage von uns Menschen ist. Denn wir brauchen Pflanzen, Bäume und Kräuter, zur Nahrung, zur Versorgung der Luft mit Sauerstoff, damit wir atmen können.

Das bedeutet, dass die schnell übersehene, so selbstverständliche Pflanzenschöpfung im Kreislauf des Lebens eine große und bedeutsame Rolle spielt. Denn ohne das Grün der Pflanzen wäre unser Leben nicht möglich.

Damit ist Grün die Farbe des Lebens. Sie ist die erste Farbe der Bibel und die am häufigsten vorkommende Farbe. Sie ist die Farbe der Treue, die Farbe der Hoffnung. Hoffnung darauf, dass das Leben erhalten werden wird, trotz aller Bedrohungen zu vertrocknen, zu verkümmern. Grün ist die Hoffnung darauf, dass das Leben nicht fruchtlos, nicht vergeblich ist.

Grün steht für das Leben das lebt, das etwas vor sich hat, weil es Gott bei sich weiß als Schutz gegen alle Gefährdungen und Mächte.

Und so spricht dann auch Jeremia:

Gesegnet aber ist der Mensch, der sich auf den Herrn verlässt und dessen Zuversicht der Herr ist. Der ist wie ein Baum am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Wasser hinstreckt. Denn obgleich die Hitze kommt fürchtet er sich doch nicht, denn seine Blätter bleiben grün.

Grün, die Farbe der Kraft, der heilenden, selbstheilenden Kraft. Denn die Pflanzen bringen ihren eigenen Samen hervor. Sie geben das, was ihnen eigen ist, weiter. Das heißt: in ihrer Besonderheit und Schönheit entfalten und entwickeln sie sich, frei von jeglichen Normen und Vorstellungen. Jeder nach seiner eigenen Art.

Und Gott schaute auf die hervorsprossenden Pflanzen, das freigelegte Land und er sah, dass es gut war:

Er sah sich sein Tageswerk an. Nicht wie ein strenger Prüfer in einer nachträglichen Prüfung, in der er kritisch und genau schaut, ob alles auch gelungen ist, so als ob es auch anders hätte ausfallen können.

Nein, Gott sah, wie gut es war. Sein Blick ruht mit Wohlgefallen auf seinem Werk, er freut sich an seiner Schöpfung. Denn jedes Ding, das von ihm geschaffen wurde, ist für seine ihm eigene Aufgabe aufs Beste versehen. Es drückt den göttlichen Gedanken aufs vollkommenste aus: Einen Lebensraum für uns Menschen zu schaffen. Und zwar in Vielfalt und Reichtum

Amen.

Kerstin König-Thul